

böhlau

FRÜHNEUZEIT-IMPULSE

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit

im Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands e. V.

Band 3

Arndt Brendecke (Hg.)

PRAKTIKEN DER FRÜHEN NEUZEIT

AKTEURE · HANDLUNGEN · ARTEFAKTE



BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Ein mobiler Buchdrucker mit seinem Gerät (Habit d'Imprimeur en Lettres).
Kupferstich aus: Nicolas de Larmessin: Habits des métiers et professions. Paris 1695
© bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte.

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektur: Martina Heger, München
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt
Druck und Bindung: Strauss, Mörlenbach
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50135-8

Inhalt

ARNDT BRENDECKE

Von Postulaten zu Praktiken. Eine Einführung	13
--	----

1 Die Praxis der Theorie.

Soziologie und Geschichtswissenschaft im Dialog	21
---	----

MARIAN FÜSSEL

1.1 Praxeologische Perspektiven in der Frühneuzeitforschung	21
---	----

FRANK HILLEBRANDT

1.2 Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation	34
--	----

SVEN REICHARDT

1.3 Zeithistorisches zur praxeologischen Geschichtswissenschaft	46
---	----

DAGMAR FREIST

1.4 Historische Praxeologie als Mikro-Historie	62
--	----

2 Ärztliche Praktiken (1550–1750)	78
--	-----------

MICHAEL STOLBERG

2.1 Zur Einführung	78
--------------------------	----

VOLKER HESS

2.2 Schreiben als Praktik	82
---------------------------------	----

SABINE SCHLEGELMILCH

2.3 Ärztliche Praxistagebücher der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive ...	100
--	-----

MICHAEL STOLBERG

2.4 Kommunikative Praktiken. Ärztliche Wissensvermittlung am Krankenbett im 16. Jahrhundert	111
--	-----

3	<i>Saperi</i> . Praktiken der Wissensproduktion und Räume der Wissenszirkulation zwischen Italien und dem Deutschen Reich im 17. Jahrhundert	122
---	--	-----

SABINA BREVAGLIERI, MATTHIAS SCHNETTGER

3.1	Zur Einführung	122
-----	----------------------	-----

SABINA BREVAGLIERI

3.2	Die Wege eines Chamäleons und dreier Bienen. Naturgeschichtliche Praktiken und Räume der politischen Kommunikation zwischen Rom und dem Darmstädter Hof zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges	131
-----	--	-----

SEBASTIAN BECKER

3.3	Wissenstransfer durch Spionage. Ein florentinischer Agent und seine Reise durch Nordeuropa	151
-----	---	-----

KLAUS PIETSCHMANN

3.4	Musikgeschichtsschreibung im italienisch-deutschen Wissenstransfer um 1700. Andrea Bontempis „Historia musica“ (Perugia 1695) und ihre Rezension in den „Acta eruditorum“ (Leipzig 1696)	163
-----	---	-----

4	Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung	174
---	--	-----

STEFAN BRAKENSIEK

4.1	Zur Einführung	174
-----	----------------------	-----

HANNA SONKAJÄRVI

4.2	Kommissäre der Inquisition an Bord. Schiffsinspektionen in Vizcaya ca. 1560–1680	177
-----	---	-----

ULRIKE LUDWIG

4.3	Verwaltung als häusliche Praxis	188
-----	---------------------------------------	-----

HILLARD VON THIESSEN

4.4	Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten ...	199
-----	---	-----

CORINNA VON BREDOW

4.5	Gestaltungspotentiale in der Verwaltungspraxis der niederösterreichischen Kreisämter 1753–1799	210
-----	--	-----

BIRGIT EMICH

- 4.6 Handlungsspielräume, Netzwerke und das implizite Wissen der Beamten.
 Kommentar zur Sektion „Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und
 die Praxis der Verwaltung“ 222

5 Religiöse Praxis im Exil 227

JUDITH BECKER, BETTINA BRAUN

- 5.1 Zur Einführung 227

JUDITH BECKER

- 5.2 Praktiken der Gemeindebildung im reformierten
 Exil des 16. Jahrhunderts 232

TIMOTHY FEHLER

- 5.3 Armenfürsorge und die Entwicklung der Informations- und
 Unterstützungsnetzwerke in und zwischen reformierten Exilgemeinden 245

BETTINA BRAUN

- 5.4 Englische katholische Inseln auf dem Kontinent:
 Das religiöse Leben englischer Exilnonnen im 17. und 18. Jahrhundert 256

6 Materielle Praktiken in der Frühen Neuzeit 267

DAGMAR FREIST

- 6.1 Zur Einführung 267

BENJAMIN SCHMIDT

- 6.2 Form, Meaning, Furniture: On Exotic Things, Mediated Meanings,
 and Material Practices in Early Modern Europe 275

CONSTANTIN RIESKE

- 6.3 All the small things: Glauben, Dinge und Glaubenswechsel im Umfeld
 der Englischen Kollegs im 17. Jahrhundert 292

LUCAS HAASIS

- 6.4 Papier, das nötigt und Zeit, die drängt übereilt. Zur Materialität und
 Zeitlichkeit von Briefpraxis im 18. Jahrhundert und ihrer Handhabe 305

ANNIKA RAAPKE	
6.5	Dort, wo man Rechtsanwälte isst. Karibische Früchte, Sinneserfahrung und die Materialität des Abwesenden 320
7	Praktiken der römischen Bücherzensur im 17. und 18. Jahrhundert 332
ANDREEA BADEA	
7.1	Zur Einführung 332
MARGHERITA PALUMBO	
7.2	„Deve dire il Segretario che li sono stati accusati...“. Die vielfältigen Wege der Anzeige an die Indexkongregation 338
ANDREEA BADEA	
7.3	Über Bücher richten? Die Indexkongregation und ihre Praktiken der Wissenskontrolle und Wissenssicherung am Rande gelehrter Diskurse 348
BERNWARD SCHMIDT	
7.4	Was ist Häresie? Theologische Grundlagen der römischen Zensurpraxis in der Frühen Neuzeit . . . 361
MARCO CAVARZERE	
7.5	The Workings of a Papal Institution. Roman Censorship and Italian Authors in the Seventeenth Century 371
8	Can you hear the light? Sinnes- und Wahrnehmungspraktiken in der Frühen Neuzeit 386
DANIELA HACKE, ULRIKE KRAMPL, JAN-FRIEDRICH MISSFELDER	
8.1	Zur Einführung 386
CLAUDIA JARZEBOWSKI	
8.2	<i>Tangendo</i> . Überlegungen zur frühneuzeitlichen Sinnes- und Emotionengeschichte 391
HERMAN Roodenburg	
8.3	<i>Pathopoeia</i> von Bouts bis Rembrandt, oder: Wie man die Gefühle der Gläubigen durch ihre Sinne beeinflussen kann 405

DANIELA HACKE

- 8.4 *Contact Zones*. Überlegungen zum sinneshistorischen Potential
frühneuzeitlicher Reiseberichte 421

ULRIKE KRAMPL

- 8.5 Akzent. Sprechen und seine Wahrnehmung als sensorielle Praktiken des Sozialen.
Situationen aus Frankreich im 18. Jahrhundert 435

JAN-FRIEDRICH MISSFELDER

- 8.6 Der Krach von nebenan.
Klangräume und akustische Praktiken in Zürich um 1800 447

PHILIP HAHN

- 8.7 Sinnespraktiken: ein neues Werkzeug für die Sinnesgeschichte?
Wahrnehmungen eines Arztes, eines Schuhmachers, eines Geistlichen und
eines Architekten aus Ulm 458

- 9 Archival Practices.
Producing Knowledge in early modern repositories of writing 468

MARKUS FRIEDRICH

- 9.1 Introduction: New perspectives for the history of archives 468

ELIZABETH WILLIAMSON

- 9.2 Archival practice and the production of political knowledge
in the office of Sir Francis Walsingham 473

RANDOLPH C. HEAD

- 9.3 Structure and practice in the emergence of *Registratur*:
the genealogy and implications of Innsbruck registries, 1523–1565 485

MEGAN WILLIAMS

- 9.4 Unfolding Diplomatic Paper and Paper Practices in Early Modern Chancellery
Archives 496

- 10 Praktiken des Verhandelns 509

CHRISTIAN WINDLER

- 10.1 Zur Einführung 509

RALF-PETER FUCHS	
10.2 Normaljahrsverhandlung als dissimulatorische Interessenvertretung	514
MATTHIAS KÖHLER	
10.3 Argumentieren und Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen (1676–79) ...	523
TILMAN HAUG	
10.4 Zweierlei Verhandlung? Zur Dynamik „externer“ und „interner“ Kommunikationspraktiken in den Beziehungen der französischen Krone zum Alten Reich nach 1648	536
CHRISTINA BRAUNER	
10.5 Ehrenmänner und Staatsaffären. Rollenvielfalt in der Verhandlungspraxis europäischer Handelskompanien in Westafrika	548
NADIR WEBER	
10.6 Praktiken des Verhandeln – Praktiken des Aushandeln. Zur Differenz und Komplementarität zweier politischer Interaktionsmodi am Beispiel der preußischen Monarchie im 18. Jahrhundert	560
JEAN-CLAUDE WAQUET	
10.7 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Verhandeln“	571
11 Praktiken der Heuchelei?	
Funktionen und Folgen der Inkonsistenz sozialer Praxis	578
TIM NEU, MATTHIAS POHLIG	
11.1 Zur Einführung	578
THOMAS WELLER	
11.2 Heuchelei und Häresie. Religiöse Minderheiten und katholische Mehrheitsgesellschaft im frühneuzeitlichen Spanien	585
NIELS GRÜNE	
11.3 Heuchelei als Argument. Bestechungspraktiken und Simoniedebatten im Umfeld von Bischofswahlen der Frühen Neuzeit	596
BIRGIT NÄTHER	
11.4 Systemadäquate Artikulation von Eigeninteressen: Zur Funktion von Heuchelei in der frühneuzeitlichen bayerischen Verwaltung	607

TIM NEU

- 11.5 „nicht in Meinung das [...] etwas neues eingeführt werde“.
Heuchelei und Verfassungswandel im frühen 17. Jahrhundert 619

12 Praktiken des Entscheidens 630

BARBARA STOLLBERG-RILINGER

- 12.1 Zur Einführung 630

BIRGIT EMICH

- 12.2 *Roma locuta – causa finita?*
Zur Entscheidungskultur des frühneuzeitlichen Papsttums 635

ANDRÉ KRISCHER

- 12.3 Das Gericht als Entscheidungsgenerator.
Ein englischer Hochverratsprozess von 1722 646

GABRIELE HAUG-MORITZ

- 12.4 Entscheidung zu physischer Gewaltanwendung.
Der Beginn der französischen Religionskriege (1562) als Beispiel 658

MATTHIAS POHLIG

- 12.5 Informationsgewinnung und Entscheidung.
Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen
Regierung um 1700 667

PHILIP HOFFMANN-REHNITZ

- 12.6 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Entscheidens“ 678

13 Die Ökonomie sozialer Beziehungen 684

DANIEL SCHLÄPPI

- 13.1 Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Forschungsperspektiven hinsichtlich
von Praktiken menschlichen Wirtschaftens im Umgang mit Ressourcen 684

14 Fachgeschichte der Frühen Neuzeit 696

JUSTUS NIPPERDEY

- 14.1 Die Institutionalisierung des Faches Geschichte der Frühen Neuzeit 696

8.4 *Contact Zones*. Überlegungen zum sinneshistorischen Potential frühneuzeitlicher Reiseberichte¹

In seinem wunderbaren Buch „Marvelous Possessions“ kommentiert Stephen Greenblatt einen Eintrag aus der „Histoire d'un voyage fait en la terre du Brésil“, die der französische Hugenottenpastor Jean de Léry 1563 verfasste und die 1578 in den Druck ging. Greenblatt liest diesen und andere Reiseberichte als einen kolonialen Repräsentationsdiskurs, der durch die Figur des Wunderbaren, der Verwunderung und des Staunens im Dialog von Selbst- und Fremdwahrnehmung geprägt ist. Durch die Verwunderung werden koloniale Aneignungs- und Austauschprozesse mit dem Fremden ausgelöst und im Reisebericht repräsentiert. Für Greenblatt ist das Wunderbare daher ein „flexibles Konversionsmittel“, da es zwischen dem widersprüchlichen Eindrücken zu vermitteln vermag: Zwischen Innen und Außen, Geist und Fleisch, aber auch „zwischen der widerspenstigen Andersartigkeit und einer neuen Welt und den Gefühlen, die diese Andersartigkeit auslöst“.² Das Interessante an der Greenblatt'schen Deutung ist der Rekurs auf die Gefühle im Entdeckerdiskurs, Emotionen, die auch in den Berichten noch erhalten sind.

Gerade dieser Rekurs auf die Gefühle wird bei Jean de Léry, der sich 1557 mehrere Monate unter den Tupinamba in der Bucht von Rio de Janeiro aufhielt, deutlich. Dort wurde er Augenzeuge eines Ereignisses, welches er, als reformierter Pastor, als Hexensabbat deutete und das offenbar ganz widersprüchliche Gefühle in ihm hervorrief: Angst, weil er vermutete, der Teufel sei in die Körper der tanzenden Frauen gefahren, aber auch Freude angesichts der melodischen

1 Mein herzlicher Dank geht an Ulrike Krampl für anregende Gespräche und kritische Kommentare zu meinem Beitrag sowie an Jan-Friedrich Missfelder, der seine bibliographischen Funde stets großzügig mit mir teilte.

2 Stephen Greenblatt: *Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker*. Berlin 1994, S. 191. Besonders intensiv hat sich Susanna Burghartz in der deutschsprachigen Frühneuzeitforschung mit der Greenblatt'schen Konzeptionalisierung des Fremden auseinandergesetzt vgl. u. a. Susanna Burghartz: Aneignung des Fremden. Staunen, Stereotype und Zirkulation um 1600. In: Elke Huwiler/Nicole Wachter (Hrsg.): *Integration des Widerläufigen*. Münster 2004, S. 104–138 sowie dies.: Alt, neu oder jung? Zur Neuheit der ‚Neuen Welt‘. In: Achatz von Müller/Jürgen von Ungern-Sternberg (Hrsg.): *Die Wahrnehmung des Neuen in Antike und Renaissance*. Leipzig 2004, S. 182–200. Zum „Anfang der Anthropologie“, den Renate Schlesier in Auseinandersetzung mit der abendländischen Tradition im Staunen verortet hat vgl. dies.: Das Staunen ist der Anfang der Anthropologie. In: Hartmut Böhme/Klaus R. Scherpe (Hrsg.): *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*. Reinbek bei Hamburg 1996, S. 47–59.

Gesänge, die bei diesem Ereignis erklangen. „Wann immer ich mich daran erinnere“, notierte Léry, „flattert mein Herz, und mir ist, als klängen mir ihre Stimmen im Ohr“.³

Jean de Lérys Erfahrungen mit dem Fremden und seine Deutung fremder kultureller Rituale stehen für die Ambivalenz, die ein Kulturkontakt zu evozieren vermochte. Seine Begegnung mit den Tupinamba war durch widersprüchliche Gefühle gekennzeichnet, zunächst durch Angst, auf die Freude folgte, die Léry mit den angenehmen Klängen verband. Zudem verweist die Art und Weise der Schilderung der Emotionen im Reisebericht auf Prozesse der Aneignung und der Integration des Fremden, die nicht geradlinig verliefen. Diese Prozesse sind mehrmals gebrochen – allein schon deshalb, weil sie uns in der Schrift und damit in einem zeichenhaften Repräsentationsdiskurs vorliegen, der die Perspektive eines französischen Hugenottenpastors favorisiert.

8.4.1 *Cultural encounters* und *sensory encounters*

Während Greenblatt die Funktion der Gefühle im imperialen Diskurs reflektiert, gibt es eine sinneshistorische Dimension, die der US-amerikanische Literaturhistoriker unkommentiert lässt. Bei Jean de Léry waren Fremdwahrnehmung und Selbsterfahrung Prozesse, die an emotionale, aber auch sensorielle Praktiken geknüpft waren. Der flatternde Herzschlag war Anzeichen für die Verwunderung Lérys, die sich körperlich manifestierte, im Herzen des Beobachters. Die Widersprüchlichkeit und Ambivalenzen der Wahrnehmung, von denen Greenblatt schreibt, sind kaum von den sensorischen Praktiken und den körperlichen Empfindungen zu trennen: Was das Auge wahrnimmt und der männliche Beobachter vor dem Hintergrund seiner kulturellen-konfessionellen Prägung als Hexensabbat deutet, entspricht nicht den angenehmen Klängen, die das Ohr übermittelt – folglich flattert das Herz aus Verwunderung.⁴ Damit reflektiert der Bericht Lérys Kulturkontakte als sinnlich-perzeptive Prozesse, die in der Auseinandersetzung mit und der Aneignung des Fremden stattfanden. Diese Prozesse wirkten in beide Richtungen, auch wenn uns meist nur die Sicht der Europäer überliefert ist. Eine sinneshistorische Perspektive der *cultural encounters* ist im europäischen Repräsentationsdiskurs damit kaum von der Narration der Entdeckung der Neuen Welt zu trennen, da die Erzählung von den neuen Erkenntnissen und ihren Sinndeutungsprozessen eng mit der Geschichte ihrer

3 Zit. nach Greenblatt, *Wunderbare Besitztümer*, S. 31.

4 Und Verwunderung, das wusste bereits Albertus Magnus, manifestiert sich, indem sich „das Herz [...] zusammenzieht“, vgl. Greenblatt, *Wunderbare Besitztümer*, 1994, S. 31.

Wahrnehmung verwoben ist.⁵ Sinndeutungen basieren zu großen Teilen auf sinnlichen Wahrnehmungspraktiken, da die Welt über die Sinne nicht nur wahrgenommen, sondern auch interpretiert, gelesen und gedeutet wurde: Über die Sinne wurde der Andere nicht nur körperlich wahrgenommen, sondern wurde auch das Eigene zum Anderen in Beziehung gesetzt. Insofern organisierte sich die Konstruktion von außereuropäischer Alterität und europäischer Identität grundsätzlich über bzw. durch relationale sinnliche Wahrnehmungsprozesse, die ihrerseits kulturellen Prägungen unterlagen.⁶ Sensorielle Praktiken sind demnach weniger eine individuelle Leistung, als eine kulturelle Errungenschaft und Teil einer gesellschaftlichen sinnlichen Ordnung.⁷ Die Rückbindung der Sinne, aber auch der Körpererfahrungen und Emotionen an unterschiedliche Kulturen und gesellschaftliche Systeme ermöglicht es, von unterschiedlichen Gefühls- und Sinnesregimen zu sprechen, ein Begriff, den ich hier in Anlehnung an die „Blickregime“ der *visual culture* Studies verwende.

Die Repräsentationen des Anderen, von denen bislang die Rede war, sind uns in Textgattungen überliefert, die mit den Entdeckungsreisen der Frühen Neuzeit in den europäischen Kulturen in großer Vielfalt vorliegen.⁸ Sie sind nicht nur durch die Figur des Wunders, sondern auch durch einen mehr oder weniger stereotypen Repräsentationsdiskurs geprägt, der sich am Erwartungshorizont seiner Leserschaft orientiert, sodass sich die Frage nach dem methodischen Umgang mit dieser Textgattung stellt. Mit Mary Pratt und Homi Bhabha möchte ich frühneuzeitliche Reise- bzw. Entdeckungsberichte als eine Kontaktzone, als einen „dritten Raum“ konzeptionalisieren, in dem kulturelle Begegnungen ver-

5 In diesem Sinne, allerdings weniger programmatisch Peter C. Hoffer: *Sensory Worlds in Early America*. Baltimore 2003. Hoffers Plädoyer für ein „re-enactment“ mit vergangenen Sinne ist nicht unkritisiert geblieben vgl. Mark Smith: Producing Sense, Consuming Sense, Making Sense: Perils and Prospects for Sensory History. In: *Journal of Social History* 40 (2007), S. 841–858, hier S. 842–848.

6 „Meaning comes to a great extent through the senses, while the senses filter the world through the prior cultural meaning in which we are immersed.“ Vgl. Martin Jay: In the Realm of the Senses: An Introduction. In: *The American Historical Review* 116/2 (2011), S. 307–315, hier: S. 307; in diesem Sinne argumentieren auch Robert Beck/Ulrike Kramp: Des sens qui font la ville. Pour une histoire sensible du fait urbain, in: dies. (Hrsg.): *Les Cinq sens de la ville du Moyen Âge à nos jours*. Tours 2013, S. 13–25, bes. S. 22–23.

7 Vgl. etwa David Howes: *Empire of Senses. The Sensual Culture Reader*. Bloomsbury 2005, S. 3.

8 Die Vielfalt betont Susanna Burghartz: Transformation und Polysemie. Zur Dynamik zwischen Bild, Text und Kontext in den „Americae“ der de Bry. In: Ulrike Ilg (Hrsg.): *Text und Bild in Reiseberichten des 16. Jahrhunderts. Westliche Zeugnisse über Amerika und das Osmanische Reich*. Venedig 2008, S. 233–268, hier S. 233f., Anm. 2. Zur Gattungsspezifik anregend: Jean-Pau Rubiés: *Travellers and Cosmographers. Studies in the History of Early Modern Travel and Ethnology*. Farnham 2007, insbes. S. 3–35: „Travel Writing as a Genre“.

schriftlich und reflektiert wurden.⁹ Dies hat m. E. den Vorteil, dass Texte nicht nur als ein Repräsentationsdiskurs rezipiert werden, in dem sich historische Wirklichkeit verbirgt, sondern die schriftlichen Dokumente selbst als ein Raum gefasst werden können, in dem – im Sinne Bhabhas – interkulturelle Begegnungen stattfinden und Sinnstiftungen ausgehandelt werden. In diesen literarischen ‚Räumen‘ entstehen hybride Kulturformen, das heißt neue heterogene Formen erzählerischer, kultureller oder identifikatorischer Art. Bei diesem Ansatz gerät auch die Frage nach dem Individuum, das schreibt, liest und Erlebtes verarbeitet in den Blick. Hier steht also ein methodisches Instrumentarium in Form eines hermeneutischen Verfahrens bereit, dass Beobachtungen im kolonialen Repräsentationsdiskurs als Praktiken der Hybridisierung (und in ihren hybridisierenden Formationen) konzeptualisiert sowie die Verflechtungen zwischen europäischen und außereuropäischen Kulturen durch den Transfer von Praktiken, Symbolen und Objekten reflektiert.¹⁰

8.4.2 *Sensory encounter* im englischen Kolonialdiskurs

Diese Überlegungen möchte ich anhand eines Textes von Thomas Harriot (oder Hariot, 1560–1621) konkretisieren, seinem „Brief and True Report of the New Found Land of Virginia“ (1588). Dieser Bericht entstand im Kontext der intensivierten Versuche Englands, Kolonien in der sogenannten ‚Neuen Welt‘ zu gründen. Seit Mitte der 1580er Jahre nahm der Druck auf Elisabeth I. zu, die Vorrangstellung der Franzosen und insbesondere die der Spanier in der bereits globalisierten Welt zu attackieren. Englische Kolonialpolitik wurde argumentativ mit konfessionellen, moralisch-ethischen, ökonomischen und sozialen Argumenten begründet. Beispiel einer solchen propagandistischen Überhöhung ist Richard Hakluyts „Discourse of Western Planting“ (1584) der u. a. mit den Ziel, die indigenen Völker von der grausamen Herrschaft der Spanier zu befreien, für

9 Mary Pratt: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*. London 1992; die gedankliche Figur des „dritten Raums“ geht auf Homi Bhabha zurück, der mit dem „third space“ Räume bezeichnet, die Kontakt- und Konfliktzonen zwischen prinzipiell offenen und hybriden Kulturen darstellt, vgl. ders.: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen 2000.

10 Zur Rezeption Homi Bhabhas durch die Literaturwissenschaft vgl. Christian Kiening: *Das wilde Subjekt. Kleine Poetik der Neuen Welt*. Göttingen 2006 sowie ders.: *Alterität und Mimesis. Repräsentationen des Fremden in Hans Stadens Historia*. In: Martin Huber/Gerhard Lauer (Hrsg.): *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturgeschichte zwischen historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*. Tübingen 2010, S. 483–510. Allgemein zur Methodendiskussion vgl. Sebastian Conrad: *Globalgeschichte. Eine Einführung*. München 2013 sowie Gunilla Budde/Sebastian Conrad/Oliver Janz (Hrsg.): *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*. Göttingen 2006.

eine englische Offensive in der ‚Neuen Welt‘ warb¹¹ – eine englische Übersetzung von Bartolomeo de Las Casas’ Beschreibung spanischer Grausamkeiten gegenüber den indigenen Völkern zirkulierte seit 1583 mit dem englischen Titel „The Spanish Colonie“. Karen Ordahl Kupperman sieht daher auch den Bericht von Harriot im größeren kolonialpolitischen Kontext als eine Zuspitzung der Konfrontation zwischen dem protestantischen England und dem katholischen Spanien.¹²

Im Sommer 1585 stieß eine über 100-köpfige Mannschaft unter der Leitung von Richard Grenville in See. Darunter befand sich auch der Astronom und Mathematiker Thomas Harriot, der die Expedition als Landvermesser begleitete.¹³ Thomas Harriot verbrachte ein Jahr in Virginia (Juni 1585 bis Juni 1586). Wann genau er seinen Bericht verfasste, ist unklar, gewiss ist nur, dass dieser nach seiner Rückkehr mit dem Titel „A Brief and True Report of the New Found Land of Virginia“ erstmals 1588 in kleiner Auflage publiziert wurde. Harriots eigensinniger Text zählt zu den ethnohistorischen Berichten, die mehrfach, mit leichten Variationen neu aufgelegt wurden.¹⁴ 1589 wurde er in Hakluyts „Principal navigations“ aufgenommen bevor er 1590 – ausgestattet mit Kupferstichen, für die John Whites Aquarelle als Vorlage gedient hatten – in der Amerika-Kollektion des niederländischen Goldschmieds, Kupferstechers und Verlegers Theodor De Bry einem breiten europäischen Publikum zugänglich gemacht wurde.¹⁵

11 Vgl. jetzt Daniel Carey/Claire Jowitt (Hrsg.): *Richard Hakluyt and Travel Writing in Early Modern Europe*. Farnham 2012.

12 Karen Ordahl Kupperman: Roanoke’s Achievement. In: *Jamestown Settlement and Yorktown Victory Center*. URL: <http://www.historyisfun.org/exhibitions/collections-and-exhibitions/special-exhibitions/a-new-world/roanokes-achievement/> [letzter Zugriff: 15.09.2014]. Zur Planung, Vorbereitung und Durchführung der Reise weiterhin unverzichtbar David Beers Quinn (Hrsg.): *The Roanoke Voyages (1584–1590)*. Bd. 1. London 1955 sowie Karen Ordahl Kupperman: *Roanoke. The abandoned Colony*. Totowa/New Jersey 1984.

13 Eine Biographie Harriots hat John W. Shirley: *Thomas Harriot. A Biography*. Oxford 1983 geschrieben; vgl. auch ders.: *A Source Book for the Study of Thomas Harriot*. New York 1981 sowie den Sammelband von John W. Shirley (Hrsg.): *Thomas Harriot. Renaissance Scientist*. Oxford 1974. Dem Universalgelehrten Harriot widmet sich ebenfalls Robert Fox: *Thomas Harriot and His World. Mathematics, Exploration, and Natural Philosophy in Early Modern England*. Farnham 2012.

14 Zu den unterschiedlichen Ausgaben vgl. Andrew Hadfield: *Literature, Travel, and Colonial Writing in the English Renaissance, 1545–1625*. Oxford 1998, S. 112.

15 Quinn, *Roanoke Voyages*, S. 38 und S. 318; vgl. zudem Hadfield, *Literature*, S. 113. Zur Parteinahme des niederländischen Verlegers De Bry für die Kolonisation der protestantischen Engländer vgl. Anna Greve: *Die Konstruktion Amerikas. Bilderpolitik in den „Grands Voyages“ aus der Werkstatt de Bry*. Wien u. a. 2004, S. 84.



Abb. 1 Bry, Theodor de: *The arrival of the Englishmen in Virginia*. In: Harriot, Thomas (Hrsg.): *Wunderbarliche doch Warhafftige Erklärung Von der Gelegenheit vnd Sitten der Wilden in Virginia [...]*. Frankfurt a. M. 1600. Universitätsbibliothek Heidelberg, A 6135 A, Folio RES::1–4,1, Tafel 1.

Die Ausgabe von De Bry stellt dem Text von Thomas Harriot die Abbildung mit dem Titel „The arrival of the Englishmen in Virginia“ voraus.¹⁶ Der Kupferstich zeigt eine Karte der Küste North Carolinas, auf der Teile des Pamlico Sounds, Roanoke Island, die Mündung des Albemarle Sound, des Alligator River sowie einen Teil von Currituck Sound mit den Carolina Outer Banks zu sehen sind. Das Festland ist in der linken Bildhälfte als Secotan bezeichnet, in dem nahe der Küste ein Dorf mit dem Namen Desamonquepeuc liegt. Zu erkennen sind desweiteren Kornfelder und standardisierte Abbildungen von Baumgruppen. In der rechten Bildhälfte liegt das Festland Weapemeoc mit dem Dorf Pasquenoke, wiederum in der Nähe der Küste. Auch hier sind standardisierte Abbildungen diverser Baumgruppen und mehrere Kornfelder zu erkennen. Im linken Bildzentrum liegt Roanoke Island mit einem Dorf Roanoac – auch dieses umgeben von Kornfeldern. Männer mit Pfeil und Bogen verteidigen sich gegen Angreifer und ganz links auf der Insel, zwischen den Bäumen, ist ein Hirsch zu erkennen, der von einem Indigenen mit Pfeil und Bogen gejagt wird. Unzählige kleinere

¹⁶ Thomas Harriot: *A Briefe and True Report of the New Found Land of Virginia. The Complete 1590 Theodor De Bry Edition*. Einleitung von Paul Hulton. New York 1972.

Inseln sind um Roanoke Island verteilt, zwischen diesen sind einzelne Kanus zu erkennen. In der mittleren Bildhälfte ist eine englische Pinasse abgebildet, die Kurs auf Roanoke Island hält und mit der Flagge des Georgskreuzes ausgestattet ist. Stehende und auch sitzende Menschen sind an Bord zu erkennen. Die Inseln der Outer Banks erstrecken sich über die untere mittlere Bildhälfte, die erste trägt den Namen Hatorasck, die dritte den Namen Trinety harbor. Schiffswracks liegen nahe der Outer Banks und zwei englische Schiffe vor Anker.¹⁷ In der linken unteren Bildhälfte ragt ein Seeungeheuer aus dem Wasser, sodass auch diese Karte, bei aller gewissenhaften Genauigkeit, in der Tradition kartographischer Darstellungen eigene Erzählstränge bzw. Narrationskontexte verfolgt, was sich auch in der Mischung lokaler und britischer Toponyme zeigt.¹⁸

Welche sinneshistorische Erzählperspektive verfolgt das Bild? Der Kupferstich visualisiert das unbekannte Land als einen konkreten Raum, den es zu betrachten gilt. Obwohl De Bry die Küstenlandschaft Virginias niemals aus dieser Perspektive hat wahrnehmen können, wählt er die Vogelschauersperspektive, um dem Betrachter durch das erschaffene Blickregime dazu einzuladen, das „entdeckte“ Land, dass es zu kolonialisieren gilt, zunächst zu betrachten und – wenn man den Text dazu nimmt – auch zu betreten. Der Blick, den der Betrachter in der Regie von De Bry auf das Land wirft, ist damit kein unschuldiger;¹⁹ vielmehr lässt er sich in Anlehnung an Martin Jay und Sumathi Ramaswamy als ein kolonialer Blick, ein „koloniales Auge“ bezeichnen, eine Deutung, die durch den Text und die Funktion von Harriots Bericht als Kolonialismuspropaganda gestützt wird.²⁰ Die Bildsprache folgt einer Wissensvermittlung, die funktional an kolonialpolitische Interessen gebunden ist und einen visuellen Begehrlichkeitsdiskurs erschafft und bedient.

17 Meine Bildbeschreibung folgt in Unkenntnis der genauen geographischen Besonderheiten der Bildbeschreibung unter URL: www.virtualjamestown.org/images/white_debry_html/white.htm#s33 [letzter Zugriff: 6. Oktober 2014].

18 Zu diesen vgl. Robert C. Baldwin: Colonial Cartography under the Tudor and Early Stuart Monarchies, ca. 1480–ca.1640. In: David Woodward (Hrsg.): *The History of Cartography. Cartography in the European Renaissance*. Chicago 1994, bes. S. 1754–1767.

19 Zu den kartographischen Abbildungen und der Frage, wer für sie verantwortlich zeichnet vgl. Paul Hulton: *America 1585. The complete Drawings of John White*. Chapel Hill/North Carolina 1984, S. 32–34 sowie ders./David Quinn (Hrsg.): *The American Drawings of John White*. Chapel Hill/North Carolina 1964.

20 Zum „kolonialen Auge“ vgl. die Beiträge im dritten Teil des Readers: Martin Jay/Sumathi Ramaswamy (Hrsg.): *Empires of Vision. A Reader*. Durham 2014.

Wird durch die visuelle Repräsentation des zu kolonisierenden Landes ein englisches Blickregime geschaffen, so führt der Text weitere Sinne und sensorielle Wahrnehmungspraktiken im kolonialen Entdeckerdiskurs vor:

At lengthe wee fownd an entrance vppon our mens diligent serche therof. [...] therefore saylinge further, wee came vnto a Good bigg yland, the Inhabitane therof as soone as they saw vs began to make a great an[d] horrible crye, as people which meuer [sic] befoer had seene men apparelled like vs, and camme a way makinge out crys like wild beasts or men out of their wyts. But beenge gentlye called backe, wee offred the[m] of our wares, as glasses, kniues, babies, and other trifles, which we thought they delighted in. Soe they stood still, and perceiuinge our Good will and courtesie came fawninge vppon vs, and bade us welcome.²¹

Der Text lässt zwei unterschiedliche Sinnesordnungen bzw. Sinnesregime erkennen: Obwohl er von einem Engländer verfasst wurde, steht nicht die visuelle Wahrnehmung der Entdecker auf das neue Land im Zentrum. Der Text folgt vielmehr dem Blick, den die dort lebenden Algonkin-Indianer auf die Eindringlinge werfen. Diesem Blick auf das Unbekannte folgt ein Schrei und die Flucht der Algonkin („great and horrible crye“). Der Schrei der „inhabitants“ zählt zu den stereotypen Erzählelementen frühneuzeitlicher Amerikaberichte, als sensorielle Erfahrung kommen ihm im Text drei Bedeutungen zu: In seiner Eigenschaft „great“ bzw. laut zu sein, klang der Schrei der Algonkin den Engländern schrecklich in den Ohren; er war durchdringend und damit invasiv – diesem Laut konnten sich die Engländer nicht entziehen, da er über die Ohren in den Körper eindrang.²² Desweiteren kontrastierte der Schrei der Algonkin mit dem englischen Blickregime, das auf den ersten Seiten des Berichts etabliert wurde, und drittens wurde über den Klang und seiner akustischen Wahrnehmung eine kulturelle Zuschreibung vollzogen, die folgenreich war: Der fremde Laut des algonkischen Schreis klang in den Ohren der Engländer animalisch und irrwitzig („makinge out crys like wild beasts or men out of their wyts“); durch diese auf die Sinne fokussierende Erzählform wird die zivilisationshistorische Überlegenheit der Engländer auf den ersten Seiten des Berichts durch die Beschreibung des Kulturkontakts als einer Begegnung unterschiedlicher Sinnesregime etabliert. Sinneswahrnehmung – das wird hier sehr deutlich – ist eine Form der Welterfahrung und Wissensgenerierung,²³ die in der Aneignung des Fremden zugleich

21 Laut De Bry geht dieser Text auf Thomas Harriot zurück, der ihn in Latein verfasste; ins Englische wurde er von Richard Hakluyt übersetzt vgl. Quinn, *Roanoke Voyages*, S. 414.

22 Don Ihde: *Listening and Voice: A Phenomenology of Sound*. Athens/Ohio 1976, S. 76–81.

23 Sinneswahrnehmung gehört, wie die Anthropologin Constance Classen betont, zu den „fundamental ways of knowing“, vgl. Constance Classen: *Worlds of Senses. Exploring the Senses in History and across Cultures*. London/New York 1993, S. 1; zu dieser Passage vgl.

zivilisatorische Hierarchien etabliert und somit eine mögliche Kolonialisierung des fremden Landes zu legitimieren hilft.

Das Wundern und Staunen bei Kulturkontakten, von dem ich eingangs sprach, situiert der Text bei den *Native Americans*, nicht aber bei den Engländern – und zudem tut er dies mittels eines Verfahrens, dass mit den kolonialpolitischen Funktionen des Berichts verbunden ist. Affektbeherrschung im Umgang mit den eigenen Sinnen und ihren performativen Praktiken (Sehpraktiken, aber auch der Lautproduktion wie Schrei und Sprache, zu der ich noch komme) bildet ein grundlegendes Motiv in Thomas Harriots Bericht, durch das der Superioritätsdiskurs, der diesen Textgattungen so eigen ist, eingeführt wird. Er wird bei Harriot über ein zivilisationshistorisches Motiv gebildet, der Gegenüberstellung von Natur und Kultur. Während die Algonkin instinktiv die Flucht ergreifen, sind es die Engländer, welche die fliehenden Algonkin freundlich zurückrufen (obwohl diesen die Laute der Engländer mindestens ebenso fremd sein müssten, wie im umgekehrten Fall) und die mit versöhnlicher Geste einen Gabentausch initiieren. Erst jetzt können die Algonkin ihren Irrglauben und die wahre – freundliche – Natur der Engländer erkennen: „Soe they stood still“. Durch die freundliche Geste der Engländer werden die Algonkin zu vernünftigen, rationalen Menschen.

Der weitere Bericht Harriots ist eine Aufzählung der „Merchantable commodities“ in drei Teilen. Da Harriot energisch für *plantations* und die englische Koloniegründung wirbt, ist sein Bericht darauf angelegt, den ökonomischen Nutzen für die Siedler, aber auch für die englische Nation zu dokumentieren. Diesen Zusammenhang formuliert Harriot bereits auf den ersten Seiten seines Berichts sehr deutlich: „[...] such an ouerplus [an Rohstoffen, D.H.] sufficiently to bee yelded, or by men of skill to bee prouided, as by way of trafficke and exchaunge with our owne nation of England, will enrich your selues the prouiders.“²⁴ Thomas Harriot betrachtet die fremde, neue Welt im Hinblick auf die Realisierbarkeit von Koloniegründungen und deren Wirtschaftlichkeit; die Rohstoffe, die er in Virginia im Überfluss vermutet, werden im Text von Harriot zu Waren, die in einen globalen Kreislauf eingebunden werden könnten, um der englischen Nation zu Reichtum zu verhelfen. Rohstoffe konstituierten somit bereits im zeitgenössischen Verständnis einen *tracer* interkultureller Kontakte.²⁵

ebenfalls Bruce Smith: *Mouthpieces: Native American Voices in Thomas Harriot's True and Brief Report of ... Virginia, Gaspar Pérez de Villagrás Historia de la Nuevo México, and John Smith's General History of Virginia*. In: *New Literary History* 32 (2001), S. 501–517, hier 504.

²⁴ Quinn, *Roanoke Voyages*, S. 324.

²⁵ Vgl. zu diesem Themenkomplex: jetzt Michael A. LaCombe: *Political Gastronomy. Food and Authority in the English Atlantic World*. Pennsylvania 2012 und Karen Ordahl Kupperman: *The Invention of the American West*. New York 2004.

Auf einer diskursiven Ebene entwirft Harriot in seinem Text einen paradisiatischen Ort, indem er die fremde Welt dem vertrauten Zeichensystem seines Berichts unterwirft. In diesem Teil des Berichts nimmt auch die Sprachwelt Nordamerikas einen zentralen Platz ein. Harriot verwendet selektiv einige Begriffe des Algonkischen, für die er die englische Übersetzung gleich mitliefert. Diese Passagen des Berichts setzten somit einen Kulturaustausch zwischen den englischen Entdeckern und den Algonkin-Indianern voraus, der in Harriots Bericht nicht explizit Erwähnung findet. Vor seiner Expedition hatte Harriot Gelegenheit, die Sprache der Virginia-Algonkin wohl mehr als nur ansatzweise zu lernen, da Philip Amadas und Arthur Barlowe, die bereits 1584 in diese Region aufbrachen, zwei Algonkin-Indianer mit den Namen Mantego und Wanchese, nach London brachten. Das Problem der sprachlichen Differenz konnte Harriot zudem dadurch reduzieren, dass ihn einer der beiden Algonkin-Indianer bei seiner Reise begleitete und als Übersetzer fungierte. Solche Mediationsfiguren und Vermittler werden in den Reiseberichten grundsätzlich nicht oder nur äußerst selten erwähnt, wodurch ihre Bedeutung im inter- und transkulturellen Prozess der Verständigung minimiert wird – auch diese diskursive Form der Negation lässt sich als Herrschaftsgeste interpretieren.²⁶ Daher ist über den eigentlichen phonetischen Austauschprozess bei Thomas Harriots nichts zu erfahren. Es lässt sich nur deduzieren, dass der Verschriftlichung der Algonkin-Begriffe wahrscheinlich ein mündlicher Austausch der verschiedenen Signifikanten für gleiche Signifikate vorausgegangen sein muss, sodass hier Sprache tatsächlich auch als eine Form des *language encounters*²⁷ und viel mehr noch als ein Austausch einer akustischen Erfahrung bewertet werden kann.

Zugleich ist Sprache und vielmehr noch das Sprechen an eine körperliche Sinneswahrnehmung gebunden. Sowohl Lautproduktion als auch Lautwahrnehmung sind unmittelbar im Körper verankert und, wie Ulrike Krampl schreibt, Gegenstand sozialer und kultureller Normierungen.²⁸ Sprechen galt daher bis ins

permann: *The Atlantic in World History*. Oxford 2012; besonders Kap. 4: „Commodities: Foods, Drugs and Dyes“, S. 72–97. „Over the centuries, the entire Atlantic was tied together by the commodities that were exchanged along the coasts and across the ocean.“ Ebd., S. 76.

26 Mein herzlicher Dank für diesen Gedanken an dieser Stelle geht an Ulrike Krampl. Zum Übersetzungs- bzw. Sprachproblem vgl. Vivian Salmon (Hrsg.): *Language and Society in Early Modern England. Selected Essays*. Amsterdam 1996 und dort das Kapitel „Thomas Harriot (1560–1621) and the English Origins of Algonkian Linguistic“, S. 143–172.

27 Edward G. Gray/Norman Fiering (Hrsg.): *The Language Encounter in the Americas (1491–1800)*. New York/Oxford 2003.

28 Vgl. ihren Beitrag in dieser Sektion.

17. Jahrhundert als – bisweilen Frauen zugeschriebener – „sechster Sinn“.²⁹ Von dieser körperlichen Wahrnehmung, die mit Sprache und Sprechen verbunden ist, ist die akustische Erfahrung kaum zu trennen. Die in den englischsprachigen Text eingesetzten Algonkin-Wörter ging demnach eine Sinneswahrnehmung voraus, nämlich eine akustische Erfahrung; es ist zu mutmaßen, ob Harriot die Worte auch in den Mund nahm, sie lautmalerisch reproduzierte, um sie phonetisch einfacher verschriftlichen zu können. Die Bedeutung der algonkischen Sprachelemente erschließt sich lediglich über die englische Sprache, die in dem Text als bekanntes Referenzsystem und zudem als ein kultureller Wissensspeicher für Harriot und seine Leserschaft fungiert; es steht für das Erlebnis und die Erfahrung einer exotischen Kultur. Diesen phonetisch andersartigen Sprachelementen kommt zudem die Funktion zu, Authentizität herzustellen – die einzelnen Sprachelemente lesen sich als Beweis, dass der Autor tatsächlich Kontakt mit der außereuropäischen Kultur hatte. Damit ermöglichen sie Einblicke in die interkulturellen Formen der Kommunikation, der Aneignung und der Integration von Sprachelementen und von Wissen in eine andere Kultur.³⁰ Über die in den Text eingebauten algonkischen Sprachelemente wird zudem ein weiterer Sinn in den Text eingeführt, nämlich der Geschmackssinn. Dieser korrespondiert zum einen mit dem Gesehenen (Sehpraktiken), zum anderen mit dem Gehörten (Hörpraktiken), sodass sich hier ein Zusammenspiel verschiedener Sinne bei der Beobachtung der Natur bzw. Pflanzenwelt andeutet:

Okindgier, called by vs Beanes, because in greatness & partly in shape they are like to the Beanes in England; sauing that they are flatter, of more diuers colours, and some pide. [...] In taste they are altogether as good as our English peaze.³¹

Das Visuelle, das Gesehene steht in einem spannungsreichen Verhältnis zur Schrift, sodass die schriftliche Fixierung des Gesehenen eng mit den Erwartungs- und Wahrnehmungsstrukturen des Beobachtenden verknüpft ist, wodurch zugleich die Spannung zwischen dem (fremden) Gesehen und dem (vertrauten) Aufgeschriebenen minimiert wird: Das Exotische verliert seine Bedrohung, wenn es in bekannte semiotische Zeichen gekleidet werden kann.³² Doch Sprache allein

29 Vgl. den Beitrag von Ulrike Krampfl in diesem Band, von der ich diesen Hinweis und die bibliographischen Angaben übernehme: David Howes: *The Revolving Sensorium*. In: ders. (Hrsg.): *The Sixth Sense Reader*. Oxford 2009, S. 1–53, hier S. 4f., sowie Constance Classen: *The Color of Angels. Cosmology, Gender and the Aesthetic Imagination*. London/New York 1998, S. 74f.

30 Laura J. Murray, *Vocabularies of Native American Languages: A Literary and Historical Approach to an elusive Genre*. In: *American Quarterly* 53 (2001), S. 590–623.

31 Quinn, *Roanoke Voyage*, S. 339.

32 Greenblatt, *Wunderbare Besitztümer*, S. 137–138.

reicht als sinnkonstitutives Zeichensystem in Thomas Harriots Bericht nicht aus, daher kommen weitere Sinne und sensorielle Praktiken ins Spiel, wie das Verkosten der fremden Pflanze. Das Verkosten der Bohnen greift auf einen vermeintlich niederen Sinn – den Geschmackssinn – zurück, der bei Harriot allerdings durch die Funktion, die das praxeologische Verfahren des Schmeckens als einer empirischen Praxis im Text erhält, geadelt wird. Zugleich ist mit den Signifikanten eine akustische Erfahrung verbunden, denn bevor Harriot die Bezeichnung für die algonkische Bohne *Okindgier* in seinen Bericht aufnehmen konnte, wird er den Begriff zunächst gehört, ggf. auch missverstanden und schließlich in einer Form verschriftlicht haben, die ihm (phonetisch) plausibel erschien. Der Geschmackssinn etabliert zudem eine gewisse Nähe und Vertrautheit mit der fremden Kultur – visuelle und auditive Wahrnehmung erfolgen aus der Distanz, gustatorische Wahrnehmung nur im direkten Kontakt.³³

Diese Formen der empirischen Weltdeutung – nicht nur durch Verköstigung einer Bohne, sondern auch anderer Nutzpflanzen wie sie im Text beschrieben werden – folgen einer induktiven Praxis, die durchaus Anzeichen der zukünftigen englischen empirischen Wissenschaftspraxis in sich trägt. Durch diese beobachtenden und ‚empirischen‘ Praktiken des Sehens und Schmeckens werden koloniale taxonomische Ordnungen erstellt, indem Kultursysteme miteinander in Beziehung gesetzt, aber auch eine Form der Kulturdeutung und Kulturaneignung betrieben wird: aus der *Okindgier*-Bohne wurde über das vergleichende praxeologische Sinnesverfahren eine vertraute englische Bohne. Hier verhilft der Geschmackssinn zusammen mit dem Sehsinn tatsächlich zur Erkenntnis, einer Erkenntnis, die sich im englischen Kolonialbegehren und damit in einer potentiellen Dominanz gründet. Domestiziert wird die *Okindgier* durch die englische Sprache das sich das fremde Wort einverleibt und aneignet. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Zeichen, die irreduzibel fremd bleiben und nicht einzubürgern sind, verloren gehen: Sie sind, als seien sie nie gewesen; folglich sind sie auch für eine europäische Leserschaft nicht rezipierbar.³⁴ Auf der Ebene eines anderen Sinnes, nämlich der akustischen Erfahrung, bleibt jedoch die Fremdheit der Bohne als *Okindgier* bestehen, lautmalerische Praktiken gehen demnach nicht vollständig in dem Repräsentationsdiskurs des Engländers Thomas Harriot auf, eher gibt es hier einen Hybridisierungseffekt mit Blick auf das Eigene. Die sensoriellen Praktiken verweisen damit auf Formen der interkulturellen Annäherung, des Austauschs und der Vermischung. *Commodities* banden somit Europa (bzw.

33 Vgl. allgemein zur Geschichte der Hierarchisierung der Sinne Robert Jütte: *Geschichte der Sinne. Von der Antike bis zum Cyberspace*. München 2000.

34 Zu diesen Logiken vgl. Greenblatt, *Wunderbare Besitztümer*, S. 138 sowie Patricia Palmer: *Language and Conquest in Early Modern Ireland. English Renaissance Literature and Elizabethan Imperial Expansion*. Cambridge 2001, hier S. 165.

England) und die Neue Welt nicht erst durch den Handel enger aneinander, sondern Annäherungs- und Austauschprozesse fanden, mit ungleichen Kräften, durch ein Zusammenspiel verschiedener Sinnespraktiken bereits vor Ort und im „dritten Raum“ des Textes statt. Der Repräsentationsdiskurs, den Harriot entwirft, enthält nur noch Spuren der kulturellen Hybridisierungsformen und favorisiert ansonsten den Diskurs der Aneignung des Fremden, wie er durch die Integration fremder Worte in die englische Sprache zum Ausdruck kommt.

8.4.3 Schlussbetrachtung

Als Thomas Harriot die Neue Welt betrat, nahm er diese mit allen Sinnen wahr. Und auch der Bericht, der seine Eindrücke und Einschätzung in dem „neuen Land Virginia“ dokumentiert, verfolgt eine Erzählperspektive, die eng an seine sensorielle Wahrnehmung fremder Eindrücke gekoppelt ist. Wenn wir von der Grundannahme ausgehen, dass historische Subjekte Sinnesorgane nicht nur physiologisch besitzen, sondern dass unterschiedliche sinnliche Wahrnehmungsformen (die visuelle, auditive, gustatorische, olfaktorische und taktile) in einem performativen Verständnis Praktiken konstituieren, lässt sich grundsätzlich argumentieren, dass Menschen ‚etwas tun‘, indem sie mit den Sinnesorganen aktiv die Welt und den Anderen betrachten und deuten.³⁵ Da die sensoriellen Praktiken in dem Bericht Harriots eine diskursive Funktion übernehmen, habe ich zu zeigen versucht, dass bei Thomas Harriot der Seh-, der Gehör- und der Geschmackssinn zusammen mit der Sprache im englischen Repräsentationsdiskurs an kolonialpolitische Funktionen rückgebunden wurde, bei dem die sensorielle Erfahrung fremder Welten und die kognitive Erkenntnis Hand in Hand gingen: Das heißt, Sinnespraxis war eng an englische Herrschaftspraxis gebunden. Die *cultural encounters* waren weniger durch einzelne sensorielle Wahrnehmungspraktiken geprägt, als durch ein intensives und miteinander verkoppeltes Zusammenspiel, ein *interplay* mehrerer Sinne, die sich in unterschiedlicher Weise im Körper manifestierten und an Affektsysteme rückgebunden waren. Harriots sensorielle Betrachtungsweise der fremden Welt und seiner Objekte legt somit ein Modell flacher Sinneshierarchien nahe, das die Relationalität einzelner Sinnespraktiken betont – man denke nur an das Verköstigen der Bohnen!³⁶ Die

35 Aus soziologischer Sicht: Andreas Reckwitz: Sinne und Praktiken. Die sinnliche Organisation des Sozialen. In: Hanna Göbel/Sophia Prinz (Hrsg.): *Die Sinnlichkeit des Sozialen. Zum Verhältnis von Wahrnehmung und Materialität*. Bielefeld [im Druck].

36 Steven Connor: Edison's Teeth: Touching Hearing. In: Veit Erlmann (Hrsg.): *Hearing Cultures. Essays on Sound, Listening and Modernity*, Oxford/New York 2004, S. 153–172. Zur Intersensorialität (in Abgrenzung von Synästhesie) vgl. David Howes: Hearing Scents, Tasting Sights. Toward a Cross-Cultural Multimodal Theory of Aesthetics. In: Francesca Bacci/David Melcher (Hrsg.): *Art and the Senses*. Oxford 2009, S. 161–182.

sensoriellen Praktiken der Algonkin-Indianer (etwa der Schrei) erreichen die Leserschaft doppelt gebrochen, durch die sinnliche Wahrnehmung der Engländer und deren Darstellungsform im Text. Insofern fand der Prozess der in sinnlichen Praktiken begründeten Alteritäts- und Identitätskonstruktion auf der Grundlage eines englischen Sinnesregimes statt; es handelt sich hier um eine Doppelung des Dualismus von sinnlicher Wahrnehmung und sensoriellen Praktiken – im Eigenen und im Fremden. Spuren von kulturellen Praktiken der Hybridisierung wurden im Text insbesondere dort verortet, wo es um sprachliche Begegnungen und Übersetzungsprozesse zwischen Engländern und den Algonkin-Indianern ging; diese wissenschaftliche Beobachtung war aufgrund der Konzeptionalisierung dieser Texte als *contact zones* bzw. als *third space* und somit als Raum der Begegnung, der Konflikte und der Hybridisierung möglich. Die Hinwendung zu den sensoriellen Praktiken wiederum steht für ein hermeneutisches Verfahren, das hinsichtlich der Frage, welche Formen der Hybridisierungen der Text enthält, aufschlussreich ist. In den Berichten über die *first cultural encounters* ging es damit nicht um die Erkenntnis des Anderen, sondern um eine sensorielle Wahrnehmungspraxis, die lediglich den Anderen zum Gegenstand hatte; das wichtigste intellektuelle Vermögen, das an der Herstellung dieser Repräsentationen und ihrer Hybridisierungen teilhat, sind, wie ich zu zeigen versuchen habe, unterschiedliche Wahrnehmungs- und Sinnespraktiken.